

Die frühe Nacht und die Stille sind ihr Element
Die Gomser Talmulde im Winter für Langläufer, im Sommer für Dichter
Frankfurter Allgemeine, 07.03.1991
Von Peter Hahn

Im Sommer war der Großvater Stationsvorsteher. Während er die Züge abfertigte, verkaufte die Großmutter im Bahnhofskiosk Ansichtskarten - von 1919 bis 1959. Im Winter war der Bahnhof geschlossen. Die Verkäuferin und der Eisenbahner gingen ins Tal: sie sorgte für Haus und Hof, er unterrichtete an der Einklassenschule in Münster - vierzig lange Jahre auf einem Fleckchen Erde, wo alles von acht Monaten Winter und vier Monaten „gottlosem Wetter“ bestimmt wird.

Als Großmutter und Großvater sich 1959 zur Ruhe setzten, war der heute neunzehnjährige Enkel Martin noch gar nicht geboren. Da fuhr die Furka-Bahn von Oberwald (1366 Meter hoch) noch nicht durch den wintersicheren 15,4 Kilometer langen Furka-Basistunnel, da ging's noch über 400 Meter hinauf zu Großvaters Bergbahnhof Gletsch und weiter nach Furka hoch auf 2160 Meter und hinab über Tiefenbach nach Realp (1538 Meter) in die Nähe des Gotthardpasses.

Vor zehn Jahren genoss man im Panoramawagen des „langsamsten Schnellzuges der Welt“, des „Glacier-Expres“, der St. Moritz im Engadin mit Zermatt im Wallis verbindet, zum letzten Mal die Furka-Hochgebirgsstrecke. Da verzeichneten die Fahrpläne der knallroten Furka-Oberalpbahn noch einen minutenlangen Halt auf einem Bahnhof, den es inzwischen nicht mehr, vielleicht aber aufgrund von Bemühungen junger Bergbahnfreunde des „Vereins Furka-Bergstrecke“ bald wieder gibt.

Wenn Martin Bacher, hin und her gerissen zwischen angehendem Elektromonteur und Junior-Mitglied des Schweizerischen Skiverbandes und noch mehr zwischen engem Bergtal und weiter Welt, heute seine schnellen schmalen Bretter anschnallt, dann braucht er vom Schulhaus seines Großvaters in Münster in das hochgelegene Gletsch eine Zeit, die manchen Sportsponsor demnächst ins Goms locken wird.

Das Goms ist eine Talmulde. Sie hat ein Oben und ein Unten und auf jeden Fall einen Fluss, der hier Rotten heißt und eigentlich als Rhône bekannt ist. Hierher kommt man von oben über die Gotthardstrecke per Auto oder Bahn über Göschenen und Andermatt. Während der langen Wintermonate werden die Autos zwischen Realp und Oberwald auf die Waggons der Furka-Bahn geladen. „Auto-Passagiere können in ihrem Automobil sitzen bleiben. UKW-Radioempfang im Tunnel dank Antennenkabel Kanal UKW 93,9 MHz (DRS 1) nebst Verkehrsinformation gewährleistet.“ Die von früh bis spät regelmäßig verkehrenden Züge zum „Preis je Verlad inklusive Insassen 20 Franken“ brauchen für die 15,4 Kilometer lange Tunnelstrecke 15 Minuten.

Von unten, ob vom Genfer See über Lausanne oder vom Berner Oberland durch den Lötschbergtunnel, geht's rhôneaufwärts über Gampel, Brig und Fiesch im Sommer wie im Winter problemlos ins Goms.

Zum unteren Teil des Goms, einem engen Tal mit vielen Schluchten, in dem sich Fluss, Straße, Bahn und Häuser um den Platz streiten, gehören die Dörfer Lax, Bellwald, Fiesch und Ernen: die Laxeralp gilt als die schönste Alpweide, Bellwald als das höchstgelegene Zimmer mit Aussicht, die Fiescheralp als großzügiges Skigebiet zwischen 2212 und 2800 Metern, das Eggishorn (2926 Meter) als Logenplatz am Aletschgletscher mit Rundblick auf Eiger, Jungfrau und Matterhorn und das Dorf Ernen mit seinen massiven Holzhäusern aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert als das „Ravenna des Wallis“.

Das Obergoms verzichtet auf Sensationen. Hier soll der Herrgott nach der Erschaffung des rauhen Alpengebirges unzufrieden gewesen sein und mit dem glättenden Daumen selbst Hand angelegt haben. Diese oberste Terrasse der Rhône ist ein breites und helles Hochtal. Zwischen dem unteren Eingangsdorf Niederwald (1253 Meter) und dem letzten Flecken Oberwald (1368 Meter) beträgt der Höhenunterschied auf den 23 Kilometern nur etwas über hundert Meter.

Hoch und flach bedeutet hier oben vor allem meist strahlende Sonne, Windstille, angenehme trockene Kälte und wunderbaren Pulverschnee bis weit in den April hinein. Im Ort Ulrichen, dem Tor zum Ägenental und zu den nur im Sommer offenen Italien-Pässen von Nufenen und Gries, wurden in diesem Winter die tiefsten Temperaturen der Schweiz mit minus 23 Grad gemessen.

Spätestens am 6. und 7. April, wenn in Oberwald/Obergoms die diesjährigen Schweizer Meisterschaften im Langlauf abgehalten werden, 30 Kilometer für Damen und Junioren und 50 Kilometer für Herren, wird deutlich werden, was das obere Goms eigentlich ist: ein ideales Langlaufgebiet.

Martin Bacher wird dabei sein: argwöhnisch belauert von seinen vier bis fünf ernst zu nehmenden Konkurrenten und fachmännisch beurteilt vom Oberwalder Karl Hischer, der 1956 den Weltmeistertitel nach Hause brachte und heutzutage als Sesselliftbetreiber die einzige alpine Piste des oberen Goms am Hungerberg managt. Die Wettkampfbedingungen sind ausgeschrieben: freie Technik für Damen, Junioren und Herren.

Freie Technik heißt die freie Wahl der Läuferinnen und Läufer zwischen dem traditionell-klassischen Parallel-Langlauf in den vorgegebenen Spuren und dem aktuelleren Skating-Langlauf auf präparierten plattgewalzten Pisten, der sehr an den Schlittschuhlauf erinnert. Während beim altbekannten Langlauf mit flachen Knöchelschuhen und Skistöcken bis unter die Achselhöhle gelaufen wird, benutzt man beim Skating höhere Schuhe und Skistöcke, die bis zum Ohrläppchen reichen. Ob alt oder neu: für den ziemlich ungefährlichen und den Körper auf natürliche Weise fordernden Langlauf registriert man seit einiger Zeit mehr und mehr Freunde, vor allem auch bei den Jüngeren. Keine schlechte Tendenz, wenn man an die vielen alpinen Skiunfälle dieser Saison denkt und damit den Druck auf den weiteren Ausbau der wenig naturfreundlichen alpinen Skipisten wegnimmt.

Für die diesjährigen Schweizer Meisterschaften im Langlauf, so erzählen es sich die für Humor und beißende Satire bekannten Einheimischen am Stammtisch der eventuellen Goethe-Absteige „Hotel Croix d'Or et Poste" in Münster, sollen sich die bettelarmen Gomser Tourismusmanager wegen leerer Kasse etwas Neues ausgedacht haben: erstmals sollen auch die Wettkämpfer, Damen, Junioren und Herren, nebst Ski und Wachssortiment den eigenen Geldbeutel mit auf die Piste nehmen. An den entlang der Rhône-Loipe in Oberwald, Ulrichen, Münster, Gluringen und Blitzingen aufgestellten Container-Control-Büros, an denen die Langlaufrer unter Murren, Protest und gelegentlichen Handgreiflichkeiten Tageskarten zu 3,50 Franken oder Saisonkarten zu 30 Franken lösen müssen, sollen nun auch die Spitzensportler ihren schnellen Lauf unterbrechen und mit gutem Schweizer Beispiel, erst Kasse, dann Klasse, vorangehen. Die Zeitverluste sollen unbedeutend sein, da durch die Vereinigten Verkehrsvereine Obergoms mindestens zwölf Beamte für schnelles Kassieren und Kontrollieren angestellt wurden.

Irrtümer haben im Goms eine gute Tradition. „Aus dir wird nie ein rechter Hotelier", schrieb im Jahre 1865 der Wirt des Gasthauses „Zur Krone und Post" in Brig schon nach dem ersten Jahr an seinen siebzehnjährigen Lehrling, „dazu braucht's eine besondere Begabung, ein Fingerspitzengefühl, das dir vollständig abgeht."

Herr Escher, der Walliser Wirt, hat sich geirrt. Dieser junge Mann, als dreizehntes und letztes Kind einer Bergbauernfamilie in dem schlichten Gomser Dorf Niederwald geboren, schnürte sein Bündel und ging auf die Reise: Luzern, San Remo, Monte Carlo, Baden-Baden, Frankfurt am Main, Cannes, London, Rom. Dreiunddreißig Jahre später kauft er ein altes Palais mit der Nummer 15, dann die Nummer 17 dazu und einige Zeit danach auch die Nummer 38 der Pariser Rue Cambon. Die Kreation „Le Ritz" an der Place Vendôme; der Schöpfer, ein Mann ohne „Fingerspitzengefühl", César Ritz.

Seitdem hat Niederwald einen berühmten Sohn, auf den die kleine Gemeinde selbstverständlich schon am Ortsrand mit einem Schild stolz hinweist. Doch nur zwei Kilometer weiter talaufwärts ist die Konkurrenz: im Einhundertdreißig-Seelen-Dorf Blitzingen wurde 1819 ein Mann namens Alexander Seiler geboren. Die Seilersche Hotel-Dynastie mit ihren feinen Zermatter Adressen „Monte Rosa" und „Mont Cervin" gehört zweifellos zu den Gründungsvätern des einst wohlklingenden Begriffs von der Schweizer Gastlichkeit.

Blitzingen ist ein historischer Ort: oberhalb der Siedlung, auf einem Hügel, Kastelbiel genannt, war zur Zeit des alten Zendens (auch Zehnden) der Sitz der Zendenversammlung, der Zusammenkunft der ehemals zehn Walliser Bezirke. Hierher kam man von unten und oben, jeweils am 1. Mai, und beriet sich, hierher kommt man auch heute. Von der Terrasse des nahen Hotels „Castle", des einzigen Vier-Sterne-Hauses in Goms, genießt man den Überblick: die weilerartige Siedlungsform von Blitzingen, Selkingen mit dem Haus des Barockaltarbauers Johann Ritz, der Dorfplatz von Biel, die Wallfahrtskapelle von Ritzingen, Gluringen mit seinem 1681 erbauten imposanten Holzhaus, die barocke Pfarrkirche zu Reckingen, der Bezirkshauptort Münster.

Das Goms besteht aus einer Kette von Dörfern. Auf den fünfzig Kilometern von Gletsch bis Brig gibt es 21 Gemeinden. „Viele der Dörfer, vor allem im Obergoms, verkörpern noch immer jene um eine Kirche geballte Ortsstruktur, die sich ‚Haufendorf‘ nennt. Ihre Dichte und Geschlossenheit, ihr von der Sonne typisch verbranntes Lärchenholz der Bauernhäuser, die winzigen, weiß gerahmten Fenster wie auch die Hanghöhe überraschen.“

Zentrum der Haufendörfer ist Münster, eine Siedlung aus dem dreizehnten Jahrhundert, in der früher einmal „Geschichte gemacht“ wurde. Der Ort setzt sich aus vier Dorfteilen zusammen: das „Oberst Viertel“ im Norden, südlich dann das „Mittelst Viertel“, das „Pedel- oder Kropfviertel“ und das „Unterst Viertel“. Stattliche Holzhäuser aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert stehen da, das Haus des Meiers Melchior Jergen aus dem Jahre 1665 mit dem rückseitigen Balkon über die ganze Hausbreite, das Haus des Wirtes Peter Imsands mit dem Wappenschild aus Giltstein und der Jahreszahl 1670, das Haus des Meiers Johann Imoberdorf mit dem rundbogigen Tuffsteinportal aus dem Jahre 1579.

Früher war Münster die oberste Großpfarre der Diözese. Von hier aus wurden alle Dörfer zwischen Selkingen und Oberwald „kirchlich betreut“. Die Kunstinteressierten, von diesen soll es laut Statistik im Sommer mehr geben als im Winter, finden mitten im Ort den schönsten und wertvollsten Sakralbau des ganzen Wallis: die Pfarrkirche Sankt Maria oder Himmelfahrt Mariens.

„In ihrem Äußeren vereinigt diese Kirche drei Baustile in sich: die Romantik im Glockenturm, die Spätgotik im Chor und den Renaissancestil im Kirchenschiff. Im Inneren finden wir Seitenaltäre in Barockstil und Rokoko, so daß in dieser Kirche eine seltene Mannigfaltigkeit von Stilarten verbunden scheint. Der spätgotische Flügelaltar, ein Kleinod des Goms, wurde vom Luzerner Bildhauer Jörg Keller geschaffen und im Jahre 1509 in Münster aufgestellt.“

Viel „los“ ist hier oben nicht. Ab und an spielt der Theaterverein Obergoms die allerneueste Produktion, „Beschi Ref-äränz“, und hin und wieder geht man zum „Gheiratne-Ball“. Im Winter tüfelt Martin Bacher an seinen Brettern, im Sommer radelt er mit dem Veloziped (schweizerisch verkürzt: Velo) durch die Gegend, zwischen Frühstück um halb sieben und Schlafengehen um neun ein wenig Pink Floyd und Tina Turner. Für die pikanten Erlebnisse muß man schon hinunter nach Brig oder Sitten. Aber auch das hat im Goms Tradition.

Einst, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, machte das junge Mädchen Margaretha Imwinkelried kurz vor ihrer Vermählung mit Johann Gon aus Münster eine Reise nach Sitten. Sie trifft dort auf den zwanzigjährigen Sekretär des Bischofs Schiner, Adrian von Riedmatten, und verbringt mit ihm eine Nacht mit Folgen. „Margaretha brachte einen Sohn zur Welt, und man nahm allgemein an, sein Vater sei Johann Gon. Adrian von Riedmatten, inzwischen Bischof von Sitten, bestätigte das späte Geständnis der Margaretha Gon, und Sohn Peter nannte sich fortan nicht mehr Gon, sondern Riedmatten.“

Das Geschlecht derer von Riedmatten, einst eine der mächtigsten Familien des Goms, brachte es von da an auf immerhin „6 Bischöfe, 2 Landeshauptmänner, 6 Zendenhauptmänner, 11 Bannerherren, 20 Großkastlane oder Meier, 16 Landvögte und 4 Obersten“.

Heutzutage fühlt sich das deutschsprachige Obergoms von der französischsprachigen Übermacht im unteren Wallis vor allem politisch und wirtschaftlich vernachlässigt. Die Leute leben auch heute noch von der Landwirtschaft, viele vom Baugewerbe, einige vom Tourismus, und demnächst lebt Martin Bacher vielleicht sogar von seinem Langlaufsport. Großvaters Schule hat längst mehr Klassen, und in den ehemaligen Räumen residiert inzwischen die Direktorin der Vereinigten Verkehrsvereine, Daniela Walpen. Der Ort hat eine Buchhandlung und selbstverständlich eine Schweizer Bank. Hier gibt es empfehlenswerte kleine Läden, die Bäckerei, die Käserei, die Metzgerei, mit den ganzen Köstlichkeiten für den berühmten Walliser Teller.

Wenn am 7. April dann gegen 13 Uhr in Oberwald die Ränge verkündet und die Preise verteilt werden und der Münstiger Langläufer den Heimvorteil nutzen konnte, dann wird im „Haus Bergblick“ im Oberst Viertel zu Münster aus der geliebten Rivella Champagner, dann geht's später noch zum Nachtessen am Holzofen ins „Baschi“ und vielleicht, wenn Kondition, Berufsschule und Arbeitgebervater wohlwollend sind, für einige Tage raus aus dem Tal in die „weite Welt“.

Dann wird aus dem stillen Bürger, zu dem die Gomser im allgemeinen und die Langläufer im speziellen zweifellos gerechnet werden, ganz langsam ein aufgeweckter und intelligenter Erzähler.

Dann hört man vielleicht eine schöne Geschichte, wie einst Goethe sie am 11. November 1779 in Münster von der Wirtin hörte, die Geschichte vom heiligen Alexis zum Beispiel, der „sich in der Stille Gott ganz und gar geweiht, und Christo eine ewige Keuschheit angelobet“ und fortan unkenntlich in der Gestalt eines Bettlers Gutes an den Menschen getan hat.

Das Land hinter den Bergen ist eine Welt für sich. „Die frühe Nacht“, so Johann Wolfgang von Goethe, „und die allgemeine Stille ist das Element, worin das Schreiben recht gut gedeiht, und ich bin überzeugt, wenn ich mich nur einige Monate an so einem Orte innehalten könnte und müßte, so würden alle meine angefangenen Dramen eins nach dem anderen aus Not fertig.“

„Zwei Stunden bis Oberwald und sechs Stunden auf Realp“, notierte seinerzeit der Weimarer Geheimrat. Das Obergoms ist inzwischen etwas näher gerückt.